Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 46. Mittwoch, den 17. (30.) November 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Beim Tode der Dichterin Julie Haußmann. — Offenbarung Johannis 17, 4. — Heiliges Volk. — Eine Mustergebetsstunde. — Reisebericht von W. Hammer. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Beim Tode der Dichterin Julie Haußmann,

von der das Lied: „So nimm denn meine Hände" stammt, legte eine Freundin ihr als Antwort ihres Gebetes folgende Verse aufs Grab:

„Nun nahm Er ihre Hände
Und führte sie,
Er sprach: du bist am Ende,
Nun bin Ich hie!
Wolltest allein nicht gehen,
Nicht einen Schritt,
Ich hab' erhört dein Flehen,
Ich nahm dich mit.

In Meine Gnade hüllte
Ich lind dich ein,
Dein Sehnen all' ich stillte,
Du bist daheim!
Du lerntest blind vertrauen,
Nun reut dich's nicht
Ruh' nun in sel'gem Schauen
Im ew'gen Licht.

Als gar nichts mehr du fühltest
Von Meiner Macht,
Und nur an Mich dich hieltest
In letzter Nacht,
Da faßt' Ich deine Hände
Ganz festiglich
Und führte bis zum Ende
Dich seliglich.

Amen. —r.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kap. XVII, 4.

V. 4. **„Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach, und übergoldet mit Gold und edlen Steinen und Perlen, und hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand, voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei."** In ihrer Stellung und Lage scheint es keineswegs eine Wüste zu sein, sondern vielmehr ein Paradies, denn was ist für ein hurerisches Weib das Köstlichste, wenn nicht der Prunk und Putz, der Glanz und die Hoffart, Reichtum und Ehre und diese hat sie, wie wir sehen, in Fülle in all' der Zeit, während das Tier sie trägt. Das und nichts anderes sucht ja auch ein solches Weib, das ist ihr Lohn, um den sie zu haben ist und je mehr je besser und derjenige erhält stets den Vorzug, der das meiste bieten kann. Und wir sehen oft, daß die Buhler einander überbieten in Geschenken, damit ihnen ihr Wohlwollen zuteil wird. Ja wir haben gesehen wie diese zu Bettlern verarmen, indem sie alles hergeben, nur um angenehm zu sein.

Ganz so ist es mit dieser geistlichen Hure und ihren Buhlern. Alles, was kostbar ist, was den höchsten Wert präsentiert, sieht Johannes an ihr. **„Purpur und Scharlach"**, das sind ja nichts anderes als königliche Ehren, die bis an Majestät reichen und sie stehen hier an erster Stelle. „Sie muß Ansehen besitzen nach oben und unten, beim Hofe und beim Volke", so sagen ihre Verehrer. Und wer kann diese Ehre verleihen, wenn es nicht die Monarchen tun und so wird sie bis aufs höchste erhoben. Sie wird es inne, daß sie Balak auch ehren kann. Was geht es sie an, daß der Herr gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," Er ist ja hier nicht mehr der Herr, sondern sie sind es. Uebrigens handelt es sich bei ihnen garnicht um Sein Reich, obgleich die Hure es behauptet und sich den Schein gibt. Weiter schmücken sie **„Gold, edle Steine und Perlen"**. Ehren wären nur sehr geringe Güter, wenn sie nicht von angemessenen Reichtümern begleitet würden. Es muß in die Augen fallen und von jedermann schon am Aeußeren zu sehen sein, dies Weib brauchte nicht mit den Erdengütern zu geizen, sie bedecken sie von außen, sie sind auch ihr eigentlicher Inhalt. Solche Dinge bietet Christus nicht, nicht einmal ein Wort der Verheißung, bezüglich derselben, hat Er seiner Gemeinde, seiner erkorenen Braut gegeben. Nur auf jene zukünftige Welt gehen Seine Zusagen. Was diese Welt betrifft, so hat Er seinen Bluterkauften gesagt, daß Er sie in dieselbe sendet wie „Schafe mitten unter die Wölfe" (Matth. 10, 16) und sie wie Schlachtschafe geachtet sein werden (Röm. 8, 36), sie, die sich zur Opferung bereit zu halten haben. So etwas konnte einer unsauberen, herschsüchtigen Person nicht gefallen und so sah sie sich um nach andern Männern, die ihr boten, was sie begehrte und sie fand sie.

Was ihr die Könige boten und reichlich gaben haben wir gesehen, was aber sie bietet, das ist angedeutet in den Worten: **„Und hatte einen goldenen Becher in der Hand, voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerei."** Sie bietet, wie es nicht anders sein kann, das **unreine Resultat oder Produkt ihrer unkeuschen Verbindung.** Einen goldenen Becher reicht sie für jedermann, sie ist im Einladen zum Trinken und zwar zum freiwilligen, denn in ihrem

Wesen erscheint nichts vom Zwang. Was den Becher selbst betrifft, so ist auch er einladend, denn er ist golden, von großem Wert und muß denjenigen schmeicheln, die ihn entgegennehmen. Gewiß für den sinnlichen und fleischlichen Menschen hat die ihm angepaßte Weltreligion, mit ihrem Anspruch auf Bildung, Fortschritt und Wissenschaft, mit ihrer Tendenz, ihn selbst zu erhöhen und groß zu machen, etwas so Anziehendes und Verführerisches, daß er sich nicht lange weigern wird, tiefe Züge aus diesem Kelche zu machen, überhaupt wenn man ihm noch die Fülle des Heils verspricht. Und gerade an Versprechen des letzteren fehlt es nie bei all' den von Gott abführenden Religionssystemen. Im Grunde ist ja alles Betrug, Verführung zum zeitlichen und ewigen Untergang; denn jeder **„goldene Becher" der Lehre,** von wem er auch kommt, was scheinbar schönes, gutes, moralisches er auch verspricht, wenn er keinen Erlöser, oder einen entstellten, falschen, keinen Gott der Schrift hat, und nichts von einem göttlichen, neuem Leben für den, der ihn entgegennehmen soll, ist bei allem Glanz von außen, im inneren **„voll Greuel und Unsauberkeit der Hurerei".** Das kann ja auch jedermann, der Augen hat zu sehen, wahrnehmen, wenn er nur will.

Wir möchten hier zunächst nicht auf die uns mehr fernliegenden heidnischen Religionssysteme hinweisen, sondern auf die sogenannten christlichen, welche im rechten Lichte besehen, gar keinen **Unterschied im Leben bei ihren Nachfolgern** vor denen der jüdischen, muhamedanischen und heidnischen hervorbringen; denn man findet unter ihnen alle Greuel der Heiden allenthalben im Schwange, vielleicht nur mit dem Unterschied, daß sie geheimer getrieben, nicht geradezu gelehrt, aber nichts destoweniger mit offenem Auge gesehen, doch ruhig geduldet werden. Sind denn diese „christlichen" Religionsgesellschaften nicht voll buchstäblicher Hurer und Ehebrecher? Haben nicht die Diebe und Meineidigen in ihnen Platz? Von den Betrügern, Verführern, Lästerern und Atheisten garnicht zu reden? Sie sind alle voll von Trunkenbolden, Lügnern und allerlei moralisch gefallenen Männern und Frauen. Aller Abschaum der Menschheit, welchen die **weltliche Gesellschaft** ausspeit, bleibt in diesen geistlichen Gesellschaften volles Glied, auf die Anwartschaft des Himmels, unter dem Vorwand der Liebe Christi, entgegen den Worten des Meisters: „Haltet ihn für einen Heiden und Zöllner" (Matth. 18, 17.) und denn des vom Heiligen Geiste inspirierten Apostels: **„Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist"** (1 Kor. 5, 13). „Ja, wenn wir das tun sollten, dann müßte man bald alle ausschließen", so antwortete man uns von interessierter Seite; und ein noch jetzt hoher Würdenträger einer solchen christlichen Religion sagte: „So sollte es recht sein, wenn wir nur nicht eine Staatskirche wären." Die Folge ist, man muß dem zersetzenden Sauerteig seine Wirkung weiter lassen und das Ganze als völlig in der Ordnung seiend betrachten, es als normal hinstellen und verteidigen, d. h. man muß den unreinen Becher, wie er ist, jedermann zu trinken geben. O, wie überströmend voller Greuel ist dieser Becher, wenn man noch hinzunimmt, daß all diesen, die fern von Christo blieben und nie zur Erneuerung und Bekehrung kamen, gesagt wird, sie seien schon vor Gott, was sie sein sollen, nämlich seine wahren Kinder. Das heißt ja diese Seelen von einem rechten Erwachen in unverantwortlicher Weise abhalten und für das gewisse, ewige Verderben erziehen. Ist das etwas anderes als Hurerei wider Gott?

V. 5. **Und an ihre Stirn geschrieben einen Namen, ein Geheimnis: Die große Babylon, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden."** „An ihrer Stirn geschrieben" steht, was sie in Wahrheit ist, d. i. an so offenbarer Stelle, daß es kaum von jemand übersehen werden kann, ganz wie bei einem unzüchtigen Frauenzimmer, an der jeder Gesichtszug deren Inneres nach außen hervorkehrt. Dennoch gibt es so unendlich wenige, die an ihrer Stirn abgelesen haben, wen sie vor sich haben; einmal aus der Ursache, weil so viele garnicht nüchtern, sondern trunken sind von ihrem Wein ohne es selbst zu wissen; andere aus reiner Unwissenheit, da sie nicht einmal eine Ahnung von ihrer Existenz haben und noch andere kennen sie nicht, weil sie wirklich ist, wie ihr Name lautet, nämlich: **„ein Geheimnis".** Sie ist ein Rätsel, eine Person hinter einem Vorhang, der nur nach und nach gelüftet wird und es erst ganz werden soll, wenn dieses prophetische 17. Kapitel in seinem ganzen Umfange in Erfüllung geht. Sie ist da, wo sie ihren Platz hat, ein Geheimnis, wie die Braut des Lammes ein Geheimnis in ihrer Stellung ist; verschleiert zieht die eine wie die andere durch diese Welt. Die Braut des Herrn verhüllt, wie einst Er, in Armut, Niedrigkeit, Demut und Verwerfung, denn „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden". Die Hure aber gehüllt in Reichtum, Ansehen, Hoffart und Anerkennung von allen Seiten, was von ihr als echtes Zeichen des Wohlwollens Gottes ausposaunt wird. Die erstere ist das große Geheimnis des Himmels, nur offenbar denen, die selbst berufen sind Gieder der erlösten Schar Gottes zu sein; die andere ist das große Geheimnis der Unterwelt, erschlossen für die, welchen die Augen aus Gnaden über dasselbe geöffnet werden, aber verschlossen und verborgen für jene, welche in ihren Netzen gefangen sind. Weil nun so viele vor ihr als vor einem Geheimnis stehen, können sie auch nur mit Entrüstung hören oder lesen, wenn auf dieses geistliche Weib angewandt wird, was in diesem Buche von ihr geschrieben steht.

Ein heiliges Volk.

Wenn ich mir erlaube heute mich über ein heikles Thema zu äußern, so tue ich es darum, weil ich hierüber im Unklaren gelassen worden bin, keine rechtzeitige Unterweisung von geheiligten Persönlichkeiten empfing und erst durch die christliche Literatur, durch Gottes Wort und Umgang mit teuren Gotteskindern Licht empfing. Diese Unklarheit herrscht allgemein, und die Jugend heutiger Zeit würde über die Ehe heilige Gedanken empfangen, wenn sie nicht aus Quellen schöpfen würde, die nur unreines Wasser spenden und Herz u. Gemüt vergiften. Wie taktlos und zeugend von geringer christlicher Herzensbildung z. B. wenn ältere Christen die Jugend mit Fragen die Heirat betr. förmlich bestürmen. In dieser Zeit, da der ganze Wille sich konzentrieren soll auf die irdische Berufsarbeit, um etwas Tüchtiges zu werden, dann aber auch durchdrungen werden soll zu einem geheiligten, hingegebenen Leben an Gott durch den Hl. Geist, der die Kinder Gottes leiten will, ist jedes fleischliche (eigenes) Wesen fernzuhalten wie überhaupt. Zur Anregung möchte ich darum einige Fingerzeige geben.

1) **Soll jeder Christ eine Ehe eingehen? —** Wie zart redet die Schrift über diese Sache und gibt uns klare Weisung. 1. Mose 2, 18 lesen wir: **„Gott der Herr** sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; Ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei." Gott Selbst ist der Urheber und Schöpfer der Ehe, darum war der Ehestand im Paradies ein geheiligter und Gott wohlgefälliger. Durch die Sünde wurde dieser Stand befleckt und verunreinigt, Ehen ohne Gottes Willen geschaffen. Die Erlösung bringt aber die Menschen in die Paradiesesstellung zurück, darum die Ehe eine heilige ist und sein soll. Es ist Gottes

Sache dem Manne ein Weib zu geben und nicht fleischlicher Wille. Hierauf deutet auch Gottes Anweisung für die Priester im Alten Bunde (3. Mose 21, 14 u. a.). Der Priester sollte eine Jungfrau seines Volkes — keine Heidin, auch wenn sie vielleicht einen edlen Charakter besaß — heiraten. Sollen wir Gläubige im Neuen Bunde nicht Priesterstellung einnehmen?! Eine ungläubige, unbekehrte Frau kann dem gläubigen Manne keine Gehilfin sein, sondern ein Hindernis.

Ob jeder Gläubige zur Ehe bestimmt ist, darüber äußert sich der Herr (Matth. 19, 5—12). Drei Gruppen von Menschen werden benannt: a) solche, die von Geburt an bestimmt sind zur Ehelosigkeit, b) solche, die durch Menschen hierzu veranlaßt werden und c) solche, die selbst ehelos bleiben um des Himmelreichs willen. Daß die letztere Entscheidung die kostbarste ist, zeigt der große Apostel Paulus 1. Kor. 7, 38, aber auch den Grund 1. Kor. 7, 34. Wie bestimmend sollte dieser Gesichtspunkt einwirken auf die Kindererziehung, daß Eltern nicht immer Heiratsprojekte im Herzen hegen. was mit der Zeit nach außen hin sich kund tun wird zum Schaden. Wieviel Jungfrauen hegen vergebens diese Frage betreffende Wünsche, veraltern, stellen ihre Gaben, Kräfte, und Zeit — sich selbst — nicht in den Dienst christlicher Liebestätigkeit, während die Arbeit so groß ist. Da gibt es z. B. in der Diakonissenarbeit an Kranken, Kindern ein großes Arbeitsfeld, wo aber sind die hilfsbereiten Herzen und Hände? Gibt es nicht viele, die diese Arbeit gering einschätzen? Es gibt Kranke, alte Leute, an denen die gläubige Jugend dienen kann, auch wenn sie noch im Elternhause lebt. Sind aber nicht die Eltern hieran oft selbst mitschuldig, wenn die Jugend andere Wege geht?

Nach obiger Anweisung ist es ersichtlich, daß wir über die Jugend andere Gedanken hegen müssen und die weltliche Form abzulegen haben (Matth. 24, 38—42).

2) Warnende Beispiele. Bei einer Verheiratung sieht oft der gläubige Teil nicht darauf, ob der andere Teil auch gläubig d. h. bekehrt ist. Leider nehmen auch Eltern oft diese Stellung ein. Man hegt fromme Wünsche und Hoffnungen, sucht aber nicht Gottes Wort zur Richtschnur zu nehmen und schätzt andere gering ein, die anders denken. Es wird nicht schwer die Ursache zu suchen. Lot mit seinen Töchtern ist ein klarer Beweis (1. Mose 19, 14). Seine Töchter waren verlobt mit Männern jener unglücklichen Stadt, die dem Gottesgerichte anheimfiel. Lot fiel von Stufe zu Stufe; wie anders Abraham. Hatte er vielleicht gehofft sie auf seine Seite zu ziehen? Ach, die Bekehrung ist nicht unser Werk, sondern Gottes. Was für eine Verblendung liegt hierin (1. Kor. 7. 16). In der Stunde der Entscheidung stellten sich die Schwiegersöhne auf Satans Seite und waren sie Gottes Feinde. Ja, der Versuch war verfehlt. Lot hatte einen ungöttlichen Weg eingeschlagen. Jeder Versuch, einen ungläubigen Teil mit der Bekehrungsabsicht zu heiraten, ist verfehlt, da Gottes Wort zuwider. Diese Wahrheit sollte wieder auf den Leuchter gestellt werden. In dem Buche von Br. Hoefs (Verlag in Kassel) über das Heiraten wird diese Angelegenheit treffend durch bewährte Gottesmänner beleuchtet.

Esau, für uns ein warnendes Beispiel, nahm 2 heidnische Weiber, von denen es heißt: „Die machten beide Isaak und Rebekka eitel Herzeleid“ (1. Mose 26, 35). Dieses Elternpaar steht nicht vereinzelt da. die heutige Zeit beweist es. Esau sollte nicht so handeln, da im Elternhause andere Anschauungen herrschten (1. Mose 28, 1. 2). Esau war es nicht zu tun um die Ausführung des Willens Gottes, obwohl er inmitten des auserwählten Geschlechtes wohnte, sondern um die Befriedigung fleischlicher Wünsche und Begierden. Dies ist eine Warnungstafel für uns. Es kann auch heute noch in einer Gemeinde Esaus geben, und mit heiliger Furcht sollten wir in der Bewahrung des Herrn bleiben, damit wir nicht beherrscht werden vom Esaus-Sinn.

In 4. Mose 25 wird uns ein ernstes Kapitel vor Augen geführt. Warum fiel das alte Gottesvolk in Götzendienst? Es hatte sich innerlich gelöst von Gott und mit heidnischen Weibern eingelassen. Alle wurden vertilgt, die sich an Gott versündigt hatten und fielen 24,000 Glieder, dazu das heidnische Volk. Es mag ein Gläubiger, der sich zwecks Heirat mit einem Ungläubigen einläßt, noch in der christlichen Gemeinde sich befinden, innerlich steht er in großer Gefahr, wenn nicht sogar die Lösung von Gott schon eingetreten ist. Durch die Heirat werden beide „ein Fleisch“ (Matth. 19, 6).

Kaum war Josua, der Führer und Aufseher, tot, als das Volk Israel die Gebote Gottes unbeachtet ließ und sich mit den Heiden verband, so daß Gottes Gerichte hereinbrachen. Steht die Jugend nicht unter Aufsicht und in biblischer Leitung, so wird das Böse des Herzens ausbrechen, mit der Welt liebäugeln und sie gottwidrige Bündnisse eingehen. Eine solche Jugend wird untauglich sein für Gottes Werk und den anderen Gemeindegliedern viel Kummer und Sorge bereiten. Hier ist eine heilige Pflicht zu erfüllen von den leitenden Gemeindegliedern. (Lies Richter 2.)

Simson war ein Geweihter Gottes. Möchten doch alle Eltern ihre Kinder Gott weihen und dementsprechend erziehen d. h. für Gott. Welch eine Wehmut durchzieht unser Herz, wenn wir uns sein Leben vor Augen führen. Was hätte er doch für große Siege erringen können, wenn er ganz für Gott eingetreten wäre. Hier sehen wir ein Durcheinander. Entgegen Gottes Gebot und dem Rat der Eltern nimmt er sich ein heidnisches Weib. (Richter 14, 1—3). Die Folgen sind bitter. Lies Richter 14, 16 ff. Er geht böse Wege und kommt in große Gefahr (16, 1—3). Gemachte Erfahrungen bessern ihn nicht (16, 4), die Sünde steht trennend zwischen den Herzen und der Ungläubige haßt den andern, wie es ja seine Natur ist (Richter 16, 5. 6. 10. 13. 15. 16). Das Ende ist ein schmählicher Tod. Viele möchten gerne sehen, daß diese Geschichte nicht in der Bibel wäre. Ach, der Herr wolle uns dankbar machen und Gnade schenken zum Gehorsam. Wandeln nicht viele in den Fußstapfen Simsons?! Liebevolle Ratschläge und Mahnungen fanden kein Gehör, die Erfahrungen anderer wurden nicht beachtet, man war darüber erhaben. Und wie ist es jetzt? O, hätte ich doch gefolgt! Beschwertes Herz und Gemüt, Streit im Hause, keine Einigkeit, ja vielleicht Abfall vom lebendigen Gott — das sind die Folgen. Wie kann Gemeinschaft sein zwischen einem Herzen, in dem Jesus und einem Herzen, in dem die Sünde regiert. Das sind Gegensätze schlimmer als Tag und Nacht.

Wer war dem Salomo gleich? Was für ein herrlicher Anfang (1. Kön. 3, 5—14)! und das Ende? (1. Kön. 11, 29—40). Wie kam es zu diesem Abfall? Er übertrat Gottes Gebot und ging mit Heiden Bündnisse ein (1. Kön. 3, 1. 4; 11, 1 ff.). Gottes Zorn kam über ihn (1. Kön. 11, 9). Ja, in Nehemia 13, 26 lesen wir unter anderem: „Hat nicht Salomo, der König Israels, daran gesündigt? Dennoch machten ihn die ausländischen Weiber sündigen.“ Salomo fing gut an, neigte dann sein Herz fremden Weibern zu und diese neigten dann sein Herz ihren Götzen zu, so daß Salomo wieder den Götzendienst einführte. Dies ist die unumstößliche Folge, wenn ein Gläubiger gottwidrige Verbindungen eingeht. Der Ungläubige übt einen schädlichen Einfluß aus auf seine Umgebung, und da dürfen wir nicht nur denken an Lastermenschen, sondern vielmehr der Pharisäer, da das Böse eine fromme Umhüllung trägt. Gottes Wort steht über unseren Meinungen.

Einige kurze Worte beschreiben eine Tat mit furchtbaren Folgen. 1. Kön. 16, 31: „Ahab nahm Isebel, die

Tochter Ethbaals, des Königs zu Sidon, zum Weibe." Die Folge war: „Er ging hin und diente Baal und betete ihn an." Seine Geschichte ist mit Blut geschrieben. Isebel übte einen dämonischen Einfluß auf ihn aus (1. Kön. 16, 33; 18, 4; 19, 2; 21, 7). Möchte es Gott gelingen uns mehr und mehr von der Macht der Sünde und der Bosheit Satans zu überführen, damit wir uns einhüllen lassen in die bewahrende Gnade, um auch der Jugend ein treuer und zuverlässiger Führer sein zu können. Gewiß gibt es viele christliche Ehen, die von Tränen zeugen, darum laßt uns ganze Arbeit tun von der Wurzel aus.

Israel war fortgeführt in die Gefangenschaft und durfte dann nach Palästina zurückkehren. Nach vielen Irrwegen ging ein göttlicher Gnadenzug durch das Volk, Gott schenkte dem Volke Einsicht und Buße zur Umkehr. Welches war die Frucht dieser Umkehr? Es suchte mit Gott in Ordnung zu kommen. Dazu gehörte die Scheidung von den Heiden, ja, die Entfernung der Frauen mit ihren Kindern (Esra 10, 1 ff). Nehemia erwähnt dieses Vorganges gleichfalls (Nehem. 13, 23 ff). Er sagt sogar: „Und ihre Kinder redeten die Hälfte asdodisch, und konnten nicht jüdisch reden, sondern nach der Sprache eines jeglichen Volkes." Abgesehen von den Gefahren für den gläubigen Teil seitens des Ungläubigen in der Ehe, ist die ernste Frage die: „Wie werden die Kinder heranwachsen und erzogen werden?" Bei der zuletzt angeführten Bibelstelle zu bleiben, die Kinder konnten nicht jüdisch reden, die Kinder bekommen nicht ein klares Bild von Jesus und werden nicht zu Ihm geführt, sehen auch kein klares Glaubensleben, und dies daher, daß die Sünde hier im Hause Heimatsrecht besitzt. Der Welt- und Sündengeist nimmt von den Kindern Besitz und hüllt sich in ein frommes Gewand, so oft die Eltern und andere täuschend. Jeder Gläubige darf nur an seine Vergangenheit im Elternhause und in der Fremde denken, so wird ihm dieses im Lichte des Wortes Gottes klar werden.

(Schluß folgt.)

Eine Mustergebetsstunde.

Wenn mich ein Leser fragen würde, wo ich nachfolgende Gebetsstunde erlebt habe, so bin ich leider außerstande, das zu berichten, und dennoch stehen der Raum und die Angesichter der Betenden klar vor meinen Augen. Ich höre noch die lieblichen Gesänge und Gebete. Ich befand mich in einem luftigen, gut ventilierten Raume, der ungefähr zweihundert Personen faßte. Zu meinem Staunen war jeder Platz besetzt. Ein liebenswürdiger Diakon stand an der Tür und gab mir ein Gesangbuch und eine Bibel. Die Wärme seiner Begrüßung verscheuchte jedes Gefühl der Fremde und half mir, mich sehr schnell unter Brüdern zu fühlen. Dieser Diakon gab einem jungen Manne ein stilles Zeichen und sofort war ein Stuhl für mich zur Hand, so daß ich mich so setzen konnte, daß ich ohne Schwierigkeit alles zu sehen und zu hören vermochte.

Ich war überrascht und erfreut, zu finden, daß die Hälfte der Zuhörer aus Männern bestand. Nicht wenige von ihnen waren kräftige, jugendliche Gestalten, welche sonst zu glauben scheinen, daß der Besuch von Gebetsstunden unter ihrer Würde ist.

Die Diakonen nahmen lebhaften Anteil an allem, was vorging. Man sagte mir hernach, daß sie regelrechte Besucher der Gebetsstunden wären, und daß der Prediger durch ihre Anwesenheit nicht wenig ermutigt würde.

Ich konnte zunächst nicht herausfinden, ob der Leiter ein Prediger oder ein Laie war. Jedenfalls verriet weder seine Kleidung noch sein äußeres Gebahren, daß er „von Amts wegen" den Vorsitz habe. Im Gegenteil, es wurde alles vermieden, was irgendwie an Beruf oder Amt erinnern könnte, und wenngleich er die Versammlung von Anfang bis Ende in seiner Gewalt hatte, war es doch jedem Anwesenden so, als würde ihm hier keinerlei Beschränkung auferlegt.

Schon der Eröffnungsgesang erfaßte mich, so daß ich von ganzem Herzen einstimmte. Ich sah kein Instrument, entbehrte es aber auch nicht. Eine junge Schwester stimmte an, und sofort fiel die ganze Versammlung ein. Wenn irgendeiner von den Leuten je von einem „stummen Geist" besessen gewesen war, so war derselbe an diesem Abend sicherlich ausgetrieben. Diese allgemeine herzliche Beteiligung war etwas Neues für mich und hinterließ tiefe Eindrücke bei mir. Wie oft sieht man doch Leute mit geschlossenen Lippen und gelangweilten Gesichtern vor sich! Hier aber war eine Versammlung von wahren Anbetern beieinander, erfüllt von tiefem Gebetsgeist, die da sangen und „spielten dem Herrn in ihren Herzen".

Die ersten Sätze des Eingangsgebetes offenbarten den Leiter als einen Gottesmann, der tiefe Einblicke in das Wirken des Heiligen Geistes hatte. Wer so betete wie er, mußte sein Leben und Wesen in der Region des Unsichtbaren und Ewigen haben! Offenbar war er gerade aus dem Allerheiligsten gekommen, als er die Leitung der Gebetsstunde übernahm. Es fehlte alles Formale, Künstliche, Amtliche in seinem Gebet. Von Phrasen und unnützen Sätzen keine Spur. Jeder hatte das Gefühl der Gegenwart Gottes. Jeder beugte sich mit dem Leiter tief vor der heiligen Majestät und fühlte sich doch so traulich angeheimelt von der göttlichen Gegenwart, daß es wie ein Gefühl des Triumphes durch seine Seele ging. Hier mitzubeten war wirklich keine Kunst. Wie lang das Gebet war, kann ich nicht sagen, vielleicht dauerte es drei Minuten, vielleicht waren es auch fünf. Wer aber denkt an die Uhr, wenn er durch die Pforten des Himmels geführt wird! Ich kann nur sagen, daß mir Gott niemals näher war als in dem Augenblick, und daß ich das Gefühl hatte, daß Er bereit sei, das tiefste Verlangen meines Herzens zu stillen.

Die nun folgenden Gebete waren von demselben Geiste durchdrungen. Ich glaube nicht, daß sie lang waren, denn es beteten ein Dutzend Personen, und der Gottesdienst wurde schon nach einer Stunde geschlossen. Es wurde niemand aufgerufen, jeder Beter schloß sich freiwillig und sogleich an seinen Vorgänger an. Pausen bemerkte ich nicht. Die Schwestern beteiligten sich ebenso lebhaft wie die Brüder. Was mir auffiel war das gänzliche Fehlen aller Einleitungen, aller Wiederholungen sowie der Häufung der Anrufung des Herrn.

Ich sah auch, daß eine Anzahl Zettel zur Plattform gebracht wurden, auf welchen allerlei Bitten notiert waren. Der Leiter las sie vor und brachte den Gegenstand mit einigen kurzen Worten vor den Herrn. Was mir aber noch mehr auffiel, war nicht allein das Ersuchen um Fürbitte, sondern auch um Danksagungen für erhörte Gebete. Diese Heiligen hatten verstanden, was der Apostel meinte, wenn er sagte: „In allen Dingen laßt eure Bitte mit Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden." (Phil. 4, 6.)

Diese Danksagung fand nicht allein Ausdruck in Worten, sondern auch in unwillkürlich angestimmten Lobgesängen. Das war mir so ungewohnt, daß ich zuerst ein wenig erschrak. Ich beobachtete nämlich einen Bruder, dessen Angesicht leuchtete wie der Vollmond, als er mit tiefer aber zitternder Stimme begann: „Reicher kann ich nirgend werden, als ich schon in Jesu bin!" Ehe ich mich's versah, sang ich mit. Die anderen auch. Dabei glühten unsere Herzen in dem Gedanken, daß unser Mitbruder etwas ganz Besonderes erfahren haben mußte. Als wir geendet hatten, stand der Alte auf. Mit tiefer Bewegung erzählte er, wie sein Gebet um die Rettung seines Sohnes erhört worden sei. Tränen der Freude strömten über sein Gesicht, und selbst Leute, die ihn nicht kannten, mußten sich sagen, daß hier etwas Großes vor sich gegangen sei. Nach einer kurzen Rede setzte er sich und verbarg sein Angesicht in den Händen. Die Versammlung aber sprang wie elektrisiert auf und stimmte das: „Nun danket alle Gott!" an. Wahrlich, es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut!

Noch eins muß ich erwähnen, das ist die Ehrfurcht, mit welcher man Gottes Wort anhörte. Daß die Bibel bei solchen Gelegenheiten gelesen wird, ist ja selbstverständlich, doch hat man oft das Gefühl, daß es nur der Form wegen geschieht, um eine Art Einleitung zu machen, bis sich alle versammelt und innerlich gesammelt haben. Das fehlte hier ganz. Der Leiter las jedes Wort mit Ruhe und Nachdruck und

einer solchen Betonung, daß dabei ein Lichtstrahl nach dem anderen auf das Wort fiel. Ob die Gebetsstunde vor der Zeit der „höheren Kritik" stattfand, kann ich nicht sagen. Jedenfalls war hier nichts davon zu merken. Jeder stellte sich ganz unter das volle Wort Gottes. Man verstand das Wort des Propheten: „Der Mund des Herrn hat es gesagt."

Was soll ich mehr sagen! Die Zeit würde mir zu kurz werden, wenn ich alles erwähnen wollte, was ich sah und empfand an Ehrfurcht und heiliger Freude über die Einfachheit der Rede, über die brüderliche Liebe, über die Kürze und Direktheit der Gebete, über das weite Gebiet der Fürbitte, über den kindlichen Glauben, welcher sie alle auszeichnete. Es war mir unverständlich, wie jemand solche heiligen Zeiten versäumen konnte, etwa um an einem Vortrage, einer Abendgesellschaft oder dergleichen teilzunehmen. Mir war es, als hätte ich einen Tag im Himmel zugebracht. Als der Schlußgesang verhallt und der Segen gesprochen war, sah man auf den Angesichtern der heimgehenden Gläubigen etwas von dem Lichte der Ewigkeit lagern. Schließlich erhob ich mich auch und folgte ihnen, denn — ich erwachte und merkte, daß es ein Traum war. Möge Gott geben, daß er wieder Wirklichkeit wird!

Reisebericht des S. S.-Missionars W. Hammer.

Nach einer längeren Ruhepause im Sommer rückte auch für den Missionsarbeiter wieder die Arbeitszeit heran. Im Sommer konnte ich nur einige kurze Besuche machen. Am 8. Sept. unternahm ich eine längere Reise, die sich bis zum 23. Okt. verzog.

Zuerst gings nach der sonnigen, warmen Krim. Zu dieser Jahreszeit reist es sich sehr angenehm, besonders wenn man die Reise in der besten und liebsten Reisegesellschaft machen kann. Am 12. Sept. sollte in Beschu-Eli das Erntedankfest und zugleich Gemeindefest der Gemeinde Eupatoria stattfinden. Dorthin ging zunächst unser Weg. Bei Br. J. Eisemann fanden wir gastliche Aufnahme. Wohl vermißte man auf dem Feste manchen l. Gast; der seinen Platz hätte ausfüllen sollen; doch der beste, notwendigste Gast, Jesus, war unter uns — und das ist schließlich doch das Beste.

Während der folgenden zwei Wochen konnte ich, in der angenehmen Begleitung des Br. Eisemann, die kleinen, zerstreuten Stationen seiner Gemeinde besuchen. Manche Segnungen durfte ich dabei mitgenießen. Das Leben in der Krim hat seine Eigentümlichkeiten, die auch auf das Gemeindeleben großen Einfluß ausüben. Ein großer, oder wohl der größte Teil des Landes in der Krim ist in Händen der Deutschen; doch trifft man nirgends ein großes Dorf, wie z. B. in der Odessaer Gegend oder an der Wolga — die meisten Deutschen wohnen in kleinen Dörflein von 5—20 Wirten, oder auf einsamen Farmen (Chutors). Die Mitglieder der Gemeinde bilden auf solchen kleinen Ansiedlungen meistens den geringeren Teil; man kann sich also denken, daß es da keine großen Versammlungen mit Gesangchor und Sonntagsschule geben kann. In der Tat hat die Gemeinde bis dahin noch kein eigentliches Bethaus; die Versammlungen werden meistens in Privatwohnungen abgehalten. Einmal im Jahre findet die Gemeindeversammlung statt, und einmal monatlich die sogenannten Hauptversammlungen an den verschiedenen Orten des Gemeindegebiets. Unter solchen Verhältnissen sind auch die Sonntagsschulen eine Seltenheit; gegenwärtig gibt es deren nur zwei. Früher waren deren wohl mehr, aber in den letzten Jahren hat die Gemeinde durch Auswanderung viele Mitglieder verloren; dadurch sind manche blühende Stationen ganz aufgelöst worden. Meine Arbeit glich daher mehr der eines Reisepredigers.

Am 27. Sep. verließ ich die Krim und eilte dem Dongebiet zu, das ich schon längst bereisen wollte. An der Bahnstation erwartete mich Br. J. Bechthold, und brachte mich nach Kleinliebental. Von da aus besuchte ich die Ortschaften der Umgegend. Am Sonntag nahm ich an der Hauptversammlung in Daudrichsfeld teil; am Abend desselben Tages besuchten wir ein lutherisches Pachtdorf, in dem seit längerer Zeit, aus Ermangelung eines Lehrers, kein Gottesdienst gehalten wird. Fanden im Schulhause eine zahlreiche, aufmerksame Zuhörerschar. Der Herr möge den ausgestreuten Samen segnen!

In der folgenden Woche hielten wir in Kleinliebental einen dreitägigen Fortbildungskursus für die S. S.-Arbeiter. An den Abenden wurden Ausflüge nach den nahe liegenden Ortschaften gemacht, und den Leuten das Brot des Lebens geboten.

Ein anderer großer Teil des Gemeindegebiets liegt näher bei Taganwog. Dorhin lenkte ich meine Schritte. Als ich eben von der Bahnstation Matwejew-Kurgan fuhr, begegnete mir ein l. Freund aus Sibirien, der dort ein Eigentum Jesu geworden ist. Er wohnte seit einigen Wochen bei seinen Eltern in Neu-Hoffnung, einem großen Dorfe, das bis dahin von der lebendigen Predigt des Evangeliums wenig berührt worden ist. Er lud mich ein, holte mich auch schließlich ab. Der Herr gab Gelegenheit, einer kleinen, aber sehr aufmerksamen Zuhörerschar den einfachen Weg zur Erlösung zu zeigen.

Am Sonntag, den 10. Okt. weilte ich in Nikolaipol, am Abend in Neuhof. In der darauffolgenden Woche durfte ich in Schönfeld einen zweitägigen Kursus leiten, und, in Gemeinschaft mit dem Ortsprediger, Br. Mugur, an den Abenden mit dem Worte dienen.

Zum Sonntag, den 17. Okt. reiste ich nach Belawesch. Durfte dort den Großen und den Kleinen dienen. Am Montag fuhren die meisten Belawescher Brüder mit nach Schönwiese. Wir beabsichtigten dort einen Kursus von wenigstens einem Tage einzurichten. Fingen auch am Montagnachmittag an; allein am nächsten Morgen vertrieb das eintretende Regenwetter die auswärtigen Kursusteilnehmer: sie eilten nach Hause.

Zuletzt fuhr ich nach der Station Sterowka, in deren Nähe das Pachtdorf Marusino liegt. Da hatte ich schon einen Besuch versprochen. Der Herr schenkte uns eine gesegnete Abendstunde im Schulhause: zuerst mit den Kindern, dann mit den Erwachsenen. Am nächsten Tage machten wir bei den Hausbesuchen manche schöne Erfahrung.

Hier war ich auch am Ende meiner Reise; nicht, weil keine Arbeit mehr gewesen wäre, sondern weil es die Zeit nicht erlaubte, da ich die Reise an die Wolga noch vor mir hatte. Aus diesem Grunde, und weil ich meine eigentliche Aufgabe als S. S.-Arbeiter nicht aus dem Auge lassen darf, konnte ich auch nicht alle Orte in den drei Gemeinden besuchen. Die l. Geschwister, die diesmal übergangen worden sind, wollen mir es nicht übel nehmen. Ich mußte ohnehin schon auf dieser Reise mehr als Evangelist, denn als S. S.-Missionar tätig sein, weil es auch in den Gemeinden Kleinliebental und Belawesch mit den Sonntagsschulen nicht viel besser bestellt ist, als in der Krim. Die Leute wohnen da ebenso zerstreut, und haben in den letzten Jahren durch Auswanderung einen großen Teil ihrer tätigsten Mitglieder verloren. Die hinterbliebenen Geschwister sind an manchen Orten ganz entmutigt, weil das einst blühende Werk — auch in der S. S.-Arbeit — jetzt darnieder liegt. Nur Mut, ihr lieben Geschwister! Laßt deshalb die Hände nicht sinken, sondern arbeitet mutig weiter, so gut es unter diesen Umständen geht, und inrecht gläubig mit dem Dichter:

„Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach' an der wir steh'n;
Und weil es Deine Sache ist,
Kann sie nicht untergeh'n."

Ihr lieben S. S.-Arbeiter, sät nur unverdrossen den Samen der Wahrheit weiter in die Herzen der Kleinen und der Großen,

„Denn der Herr wird Regen geben,
So wird's wachsen und gedeih'n."

An die Sonntagsschulen in Südrußland.

Mit des Herrn Beistand habe ich nun alle Gemeinden im Süden bereist. Nun müßte ich wieder von vorne beginnen. Zuvor soll jedoch das Wolgagebiet an die Reihe kommen. In den Gem. Odessa, Johannistal, Neufreudental, Neuburg und Tarutino werde ich, so der Herr will, bald nach Neujahr die S. S. besuchen.

Bis dahin grüßt alle S. S.-Arbeiter Euer Mitarbeiter W. Hammer.

Altdanzig, den 28. Okt. 1910.

Gemeinde.

Auf Tabors Höhen in Sibirien. Aehnliche Gefühle, wie sie bei einem zu finden sind, der nach langer und schwerer Reise endlich wieder das bekannte Heimatland, -stadt oder -dorf begrüßen darf, wallten durch mein Gemüt, als mir am 11. September nach fast einjähriger Abwesenheit wieder die mir lieb und wert gewordenen Steppen und Wälder Sibiriens, vermittels des schnell dahinrollenden Dampfrosses zu Gesichte kamen und ich die Stadt Petropawlowsk, nach dreitägiger Reise von Orenburg, erreicht hatte, von der 18 Werst entfernt mein nächstes Reiseziel war, und woselbst ich bald in den Armen und in der Mitte derjenigen mich befinden sollte, die in diesem Leben unter den Sterblichen, in zweiter Ordnung, die nächste Stellung zu meinem Herzen einnehmen, und zwar, meine teuren Eltern, Brüder und Schwester, und noch viele andere Verwandte und Geschwister im Herrn. — Die Freude des Wiedersehens war groß, zumal ich noch über so manche beseligende Veränderung auf geistlichem Gebiet den Herrn rühmen durfte. Hauptsächlich beglückte mich dies eine, daß ich meine liebe Mutter nicht nur als Mutter, sondern auch als Schwester in der Gemeinde des Herrn begrüßen durfte. O, wie glücklich fühlt man sich als Kind Gottes unter solchen Umständen!

Das nächste, was ich hier vom Herrn als Gnade entgegennehmen durfte, nachdem sich die Freudengefühle etwas gelegt hatten, und es unterdessen Abend geworden war, war das, daß ich eine vom Herrn reichlich gesegnete Versammlung leiten durfte, und nach derselben Mitgenosse der Freude sein konnte, einer Versöhnungsstunde der Geschwister am Ort beizuwohnen, die durch das Bedürfnis der wahren Gemeinschaft und des Friedens mit Gott und seinen Kindern hervorgerufen wurde. Ich freute mich zusehen zu dürfen, wie die teuren Geschwister, meistens leiblich mir angehörig, vor der Gegenwart Gottes gebeugt wurden und gegeneinander ihre Herzen offenbarten, ein jeder das Seinige, worin er gefehlt hatte zurücknahm und dann aufs neue durch das Band der wahren und ungefärbten Bruderliebe miteinander verbunden wurden. Ich glaube, manch eine äußerlich hochstehende und große Gemeinde hätte hier von dem kleinen Häuflein hinter den sibirischen Wäldern vieles lernen können.

Für den kommenden Tag — Sonntag — sollte es noch größere Freude geben. Aus diesem Grunde machten wir uns schon vor Tag, um 4 Uhr, auf und begaben uns auf den Weg nach der Station Waldheim, etwa 25 Werst von hier und 20 Werst von Petropawlowsk entfernt. Hier hat sich vor fünf Jahren eine schöne Anzahl Familien, meistens Geschwister unserer Gemeinde auf Pachtland niedergelassen. Im Bewußtsein der Dankbarkeit ihrem Herrn und Gott gegenüber, der es in dieser Zeit weder an irdischen, noch an geistlichen Segnungen hat fehlen lassen, und obwohl die diesjährige Ernte nicht nach Wunsch ausgefallen war, hatten sie doch für diesen Sonntag ein Erntedankfest anberaumt, das noch mit einem Missionsfest verbunden werden sollte. — Groß war meine Freude, am Versammlungsort die große Schar der teuren Gotteskinder zu schauen, die von Nah und Fern der weitverzweigten Gemeinde Hoffnungstal zum Fest gekommen waren. Keiner wurde in seinen Erwartungen getäuscht, denn der Herr segnete das Fest über Bitten und Verstehen. Geistgesalbte Ansprachen in deutscher und russischer Sprache, Geist und Gefühl erregende Chorgesänge und herzbewegende Gebete stiegen zur Ehre Gottes zu Seinem Thron empor, und erfüllten zu gleicher Zeit unsere Herzen mit Freude und Wonne, die kaum Fähigkeit genug fanden, all das Dargebotene entgegenzunehmen.

Kein Wunder, wenn unter solchen Herzensstimmungen auch das Missionsfest am Nachmittag mit solchem Resultat verlief, daß es nur der Glaube an die Wirkung des Hl. Geistes, keineswegs aber die bloße Vernunft begreifen kann. — Die Geschwister dieser Station hatten im Lauf des Winters verschiedene Sachen verfertigt, die zum Besten der Mission an diesem Nachmittag versteigert werden sollten. Und wenn man auch vorher besorgt war, wie diesmal die Versteigerung dieser Sachen ausfallen werde, da ja bekanntlich ziemlich dürftige Verhältnisse im Wege lagen, so stellte es sich doch heraus, daß ein jeder noch vieles für den Herrn übrig hatte, und nachdem man später die Rechnung machte, fand sich des eingegangenen Geldes 458 Rubel. Es war uns fast unglaublich, doch der Herr brachte es zuwege.

In den Wochentagen vom 12—19. September versuchte ich die Zeit in verschiedener Weise auszunutzen, indem ich mehrere Chutors besuchte und durch Predigt, Hausbesuche und private Seelenarbeit mich zu betätigen befleißigte.

Am folgenden Sonntag sollte am Hauptort der Gemeinde, in Hoffnungstal, 18 Werst von der Bahnstation Isil-Kal, Erntedankfest, verbunden mit Gemeindekonferenz, stattfinden. Um auch hier mein Teil von Segnungen nicht zu versäumen, begab ich mich mit andern Brüdern schon am Sonnabend früh auf die Reise. Am Abend durfte ich auf einer Gemeindestation, Wasserreich, Gottes Wort verkündigen, und am folgenden Morgen befand ich mich schon frühe im angenehmen Saal des Bethauses zu Hoffnungstal, der sich ganz rasch anfüllte mit Geschwistern und Freunden.

Auch heute tat der Herr das Seine an unseren Herzen. Es wurde gepredigt, gesungen und gebetet nach Herzenslust, und wie es einem jeglichen gegeben ward auszusprechen. Der Hauptgedanke, der unsere Herzen am meisten beschäftigte und der auch dem ganzen Tage seinen Charakter aufprägte, war: „Freiheit der Erlösten vom Joch der Sünden in Christo Jesu." Und als solche ließ es sich auch gut jubilieren. Auch kam dies noch so recht zum Ausdruck, als wir im Anschluß an die Vormittagsversammlung noch das Gedächtnismahl des für uns geschlachteten Lammes feierten.

Der Nachmittag sollte der Gemeindekonferenz seine Zeit zur Verfügung stellen, die ihn aber so mit Arbeit überlud, daß er vorüberging, ehe noch die Hälfte der Arbeit erledigt war. Deshalb wurde auch der Abend, und noch dazu der größte Teil der Nacht in Anspruch genommen, und die Uhr hatte schon halb eins geschlagen, als die Gemeinde nach getaner Arbeit aufstand und dem Herrn für seinen Beistand dankte. Ich hatte die Freude der Konferenz als Protokollführer zu dienen und genoß dadurch das große Vorrecht, das meiste, das in den Besprechungen vorkam, meinem Geiste und Gedächtnis als bleibendes Eigentum einzuprägen. Es wurden etwa 25 Punkte besprochen, von denen nicht einer weniger wichtig war als der andere. Auf einiges möchte ich hier kurz zurückkommen, was mir während den Konferenzverhandlungen groß und wichtig vorkam. — Zunächst wurde ich an das Gleichnis des Herrn vom Senfkorn erinnert; denn wer hätte eine solche Veränderung auch nur ahnen wollen, die mit dem so kleinen Samenkörnlein vorgegangen ist, das der Herr vor etwa 8 Jahren, aus nur weniger als 10 Seelen bestehend, in die rauhe und weitentfernte Gegend Sibiriens hineinstreute, und worüber mir oft einer von jenen Getreuen erzählte, wie er im ersten Jahre seiner Auswanderung oft in großer Verzagtheit hinaus auf die Schneeschanzen in den Wäldern ging, kniend seine Hände gen Himmel ausstreckte und Gott vorwurfsvoll anschrie: „Warum hast Du mich in diese Gegend gebracht?" Ja, damals waren es weniger als 10 Seelen, die oft nicht wußten, wo sie die nötigste Verpflegung auf geistlichem Gebiet hernehmen sollten, und jetzt tagte eine Konferenz einer Gemeinde, deren Mitgliederzahl sich auf beinahe 600 Seelen beläuft. — Solches hat der Herr getan. — Dann freute ich mich, daß Gott der Herr dieser Gemeinde in dem lieben Br. Krüger einen solchen tatkräftigen, wenn auch schon bejahrten Seelsorger gegeben hat, der wie einer der alten Patriarchen an der Spitze des Hauses Gottes als besorgter Vater steht, und im Gefecht auf den Schlachtfeldern immer den ersten Platz einnimmt. Gott segne ihn auch ferner hin viel tausend Mal! — Dann war es mir noch von großem Interesse damit bekannt zu werden, wie man es in dieser Gemeinde versteht, jegliche Fähigkeit eines Gemeindegliedes auszunutzen und in Tätigkeit zu setzen. Fast ein jedes Glied, ob jung oder alt, ist ein Arbeiter, wer nur irgend was tun kann, findet in verschiedener Weise Möglichkeit und Gelegenheit zur Betätigung. Das Gebiet der Schriftenverbreitung ist ihnen jetzt auch ein wichtiger Gegenstand der Betätigung. Fast jeder läßt sich als Abonnent einer gewissen Zahl von Traktaten anschreiben, und will auch den Segen des persönlichen Austeilens nicht versäumen. — Auf der Konferenz wurden 4 Paar Brüder ernannt, wobei man speziell nach jungen Brüdern ausgriff, die in den Wintermonaten zu zwei und zwei der Reihe nach das Arbeitsfeld der Gemeinde durchreisen müssen, was sich auch schon im vorigen Winter in der Praxis als fruchtbar erwies. Außerdem hat die Gemeinde noch ihren speziellen Sonntagschulmissionar, der mit noch einem Gehilfen dreimal im Jahr die Sonntagschulen bereist, deren die Gemeinde gegenwärtig 17 hat. — Dann überraschte es mich noch, die Opferwilligkeit der Gemeindeglieder kennen zu lernen. Es ist wohl der Beachtung wert, wenn man erwägt, daß die Gemeinde es in den drei Jahren seit ihrer Organisation, fast ohne jegliche auswärtige Unterstützung, zu einem Gemeindeeigentum auf 8—10,000 Rbl. gebracht hat, ungeachtet, daß viele von ihnen nur auf Pachtland wohnen, und sie auch noch sonst mit vielen Unkosten zu kämpfen haben, die durch die Bereisung des weiten Gebiets ihres Arbeitsfeldes hervorgerufen werden. — Auch vergißt die Gemeinde ihrer Armen nicht, an denen es bei ihr hauptsächlich nicht fehlt. Einzelne Glieder opfern Hunderte von Rubeln für diesen Zweck, auch wurden bestimmte Kollektentage für die Armen festgestellt. Auf der Konferenz war ein Bruder zugegen, der der Gemeinde als völlig hilfloser vorgestellt wurde, und für den dann eine freiwillige Kollekte erhoben wurde, die sich auf über 100 Rubel belief. — Mit einem Wort gesagt, die Gemeinde Hoffnungstal stellt im wahren Sinne den Baum vom Senfkornsamen dar, dessen Zweige das große Gebiet Sibiriens, von Tscheljabinsk bis Omsk, und von hier bis hinunter nach dem entlegenen Akmolinsk überschatten, und sie kann als Mustergemeinde für andere Gemeinden angesehen werden, von der, trotz ihrer Einfachheit, sich doch manches lernen läßt. Natürlich soll ein solches Lob nicht der Gemeinde Hoffnungstal zur Erhebung und anderen Gemeinden zur Entmutigung gereichen, von denen solches nicht gesagt werden kann. Sondern mein Wunsch geht vielmehr dahin, erstere zum Dank gegen ihren großen Helfer und König anzuspornen, denn was wäre sie ohne Ihn, und letzteren zuzurufen: Nur getrost! wendet euch nur zur rechten Quelle der Kraft; der Geist, der in jenen in Sibirien sich kräftig erweist, der kann auch durch uns das bewirken, was zur Ehre Gottes und zur Errettung verlorener Sünder erforderlich ist.

Reich gemacht an vielen und mancherlei himmlischen Segnungen und Erfahrungen, wurde ich genötigt am Mittwoch den 25. September, nachdem ich noch in Petropawlowsk eine deutsche Versammlung am Abend geleitet hatte, dem hoffnungsvollen Gebiet den Rücken zuzuwenden, und nachdem ich noch unterwegs in Samara unter der ebenfalls lebendigen Gemeinde der russischen Geschwister in Gemeinschaft mit einem armenischen Bruder, Prediger Bagadasarjanz, wohnhaft in der Schweiz, gegenwärtig aber auf der Rückreise von Sibirien begriffen, anderthalb Tage unter Gottes reichstem Segen gearbeitet hatte, traf ich am Dienstag den 28. die Meinigen wieder gesund und froh im Herrn an. Möge nun Gott mir Gnade geben, um all das Gesehene, Gehörte und Gelernte praktisch bei der Arbeit im Weinberge des Herrn bei Orenburg zu verwenden!

Mit herzlichem Brudergruß an alle Mitverbundenen im Herrn

F. Hörmann.

25 Jahre alt

Umschau.

Petersburg. Sr. Majestät der Zar kehrte vom Auslande mit Familie und Hofstaat zurück und nahm in Zarskoje Selo Wohnung.

Duma. Die Steuerkommission der Duma hat in ihre Bestimmung über Einkommensteuer aufgenommen, daß Junggesellen Steuer in anderthalbfacher Höhe zu zahlen haben.

An der Totenbahre Graf Leo Tolstois. Der zweite Philosoph und Dichter, dessen Werke in der ganzen zivilisierten Welt beliebt waren, ist nicht mehr unter den Lebenden. Wie er gelebt, so starb er. Zu Hause war's ihm zu enge geworden, deshalb floh er aus seinem Schloß in die Einsamkeit. Auf der Reise ereilte ihn die Krankheit und der Tod. Trotzdem er von der hohen Geistlichkeit gebeten wurde, sich mit der Kirche auszusöhnen, lehnte er dies ab. Kurz vor dem Tode sprach der Verstorbene den Wunsch aus, ihn ohne kirchliche Zeremonien zu beerdigen, ferner bat er, keine Kränze und Blumen auf sein Grab niederzulegen. Die Leiche wird über Gorbatschewo nach Jasnaja Poliana gebracht.

Religionskampf vor Gericht. Die Mariawiten und Katholiken kämpften in Strykow Gub. Petrikau, um die Kirche, wobei 5 Katholiken getötet und 6 schwer verwundet wurden. Das Gericht verurteilte 6 Männer zu je 3 Monat Gefängnis.

Wegen Zugehörigkeit zur sozial-demokratischen Partei wurden in Moskau 30 Personen verurteilt von 4 Jahren Zwangsarbeit bis herab zu 6 Monat Festungshaft.

Der Mörder in Priesterkleidern. Damasy Mazoch, der in Czenstochau als Paulinermönch seinen Vetter ermordete, ist von Oesterreich an die russische Polizei ausgeliefert und im Gefängnis in Petrikau interniert.

Petersburg, Mord. Im Hause Nr. 14 der dritten Rotte des Ismailowschen Regiments wurde ein bestialischer Mord verübt. Dort wurden der Schneidermeister Salmanow, dessen Frau und 3 Lehrlinge auf eine grausame Weise ermordet aufgefunden.

Briefkasten.

Für die Traktat-Mission gingen ein von: G. Gawrilenko 4.85, G. Dandrich 5. —, W. Jeske 3.—, A. Knoff 1.—, Joh. Fuhrmann 3.—, Doroth. Fuhrmann 5.—, A. Mohr 1.—, Jak. Fuhrmann 5.—, Rosine Fuhrmann 5.—, zwei arbeitende Mitgl. je 1.—, Rud. Zutzmann 3.—, Ed. Freund 5.—, Fr. Bunikowsky 6.—, K. Lach 2.—, Chr. Theßmann 4.—, Martha Schremm —.50, Martha Bunikowsky —.50, J. Rösche 6.—, Luise Freund 1.—, Fr. Arndt 3.—, Br. Maaßen 1.—, Heinrich König 5.—, Ed. Wenske 1.—, A. Gutsche 1.—, Br. Maaß 1.—, F. J. Seidel 5.—, A. Nissel 1.—, K. u. P. 1.60, Ferd. Strachow 4.40, Mamantobou 3.—, J. P. Weber 5.—, Benjamin Fuhrmann 100.—, Benj. Fuhrmann 2.60.

Im Namen bedachter Mission dankt innigst **J. Lübeck.**

Für die S. S. Kasse, von Gem. Kleinliebental 10.—; Eupatoria 4.—, hat dankend empfangen W. Hammer.

Книжный магазинъ Т-ва „РАДУГА“.

С.-Петербургъ, Вознесенскій пр. 40.

ПРЕДЛАГАЕТЪ:

Гусли (сборн духовн. пѣсн.) 75 к. въ кол. пер. 1 р. 10 к., въ кож. 1 р. 75 к., зол. обр. 2 р. 25 к., загнутыми краями 3 р.
Гусли съ итальян. нот. 2 р. 50 к. въ кол. пер. 3 р. въ кож. 4 р. 50 к. и 5 р.
Гусли съ цифровыми нотами (всѣ выпуски вмѣстѣ) 2 р. 50 к.
Пѣсни христіанина 30 к., съ итальян. и цифровыми нот. 1 р. 75 к.
Тимпаны 30 к., съ итальянскими и цифровыми нотами 60 к.
Кимвалы 15 к., съ итальянскими и цифровыми нотами 30 к.
Заря жизни (пѣсни для дѣтей) 15 к., съ итальян. нотами 15 к.
Духовныя пѣсни всѣ 5 вышеназв. сбор. въ одн. пер. 2 р. 40 к.
Тоже, въ кож. пер. съ красн. обр. 3 р. 20 к., съ зол. обр. 4 р. 50 к., съ загнутыми краями 5 р.
Джонъ Буніанъ. Путешествіе пилигрима и Духовн. война 3 р. въ переплетѣ 4 р., 3 р. 75 к. и 3 р. 50 к.
Тоже на простой бумагѣ 2 р., въ переплетѣ 3 руб., 2 р. 75 к. и 2 р. 50 к.
Путешествіе пилигрима безъ Духовн. войны 1 р. 40 к. Духовн. война 80 коп.
Гусли и пѣсни христіанина въ одномъ переплетѣ 1 р. 50 коп.
Пѣсни христіанина, Тимпаны, Кимвалы и **Заря жизни** въ одномъ переплетѣ 1 р.
Польза и наслажденіе отъ изученія библіи 50 к. Благодатью вы спасены 35 к. Книга истины 35 к. Первая страница библіи 20 к.
Что вы думаете о Христѣ 35 к. Типъ и его свѣтильникъ 40 к.
Функе. Школа жизни 60 к.
Торрей. Какъ приводить человѣческія души ко Христу. 35 к.
„ Какъ получить полноту силы. 25 к.
Новая арфа. Сборникъ стихотвореній 1 р. въ переп. 1 р. 35 к.
Отрывной календарь. Семейный другъ 35 к.
Настольный календарь. Добрый совѣтникъ 20 к.
Открытые письма съ текстомъ.
Стѣнные тексты, разной величины, мал. тексты для воскр. школъ.
Библіи и Евангелія въ разныхъ переплетахъ и многія другія духовно-нравственныя и общеполезныя книги и брошюри.
Грамофоны и грамофонныя пластинки съ духовными пѣснями.
Еженедѣльный журналъ **„Утренняя Звѣзда“** 3 р. въ годъ, 1 р. 60 к. полгода.
Ежемѣсячный журналъ **„Христіанинъ“** 3 р. 60 к., полгода 2 р.
Учебники и учебныя пособія.

Книги высылаются наложеннымъ платежомъ, по полученіи задатка.

Каталогъ высылается по требованію.

Wichtig für Warenhändler!

Offeriere Schürzen in allen Sorten als Küchen-, Reform-, Kinderschürzen gestreift und gedruckt; ebenso auch Stückware in verschiedenen Breiten gestreift und gedruckt.

Bei Bestellungen, welche per Nachnahme versandt werden, ist eine Anzahlung von Rbl. 10. — erwünscht.

Lodz, Russ.-Polen. **Adolf Horak.**

Reelle und billige Bezugsquelle
für Damenkleiderstoffe

in Halbwolle, Wolle, Kammgarn und Cheviot.

Muster zur Ansicht gratis. Versand gegen Nachnahme.

Gustav Berndt, Lodz,
Russ. Polen
Mikołajewska 79, Qu. 68.

Dringende Bitte.

Das Komitee sah es für sehr nötig, über vierzig Orte in den Gemeinden mit Unterstützung zu beachten und bedarf zur Ausführung die Opferwilligkeit der lieben Brüder, Schwestern und Freunde des Werkes Gottes. Bitte um rege Teilnahme im Geben bei der Oktoberkollekte und bitte auch die lieben Schwestern den reichlichen Ertrag der Missionseier einzusenden.

Kassierer S. Lehmann,
Riga, Fellinerstr. 5.

Die neueste, beste, einfachste und billigste Milch-Entrahmungsmaschine der Welt ist der

„Diabolo“-Separator.

Der Diabolo-Separator entrahmt äußerst scharf 120 Liter (10 Eimer = 30 Garniec) Milch pro Stunde und kostet nur 42 Rub.

S. Jakubowicz & M. Borowsky,
Warschau, Zeleezna-Brama 6.

Ш. Якубовичъ и М. Боровскій,
Варшава, Желѣзная-Брама 6.

Prospekte gratis und franko!

Tausende Dankbriefe zur Verfügung.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 13.